

Leseprobe

Richard Wagner

Ausreiseantrag. Begrüßungsgeld

Erzählungen

Broschur , 199 Seiten

Erschienen bei: Aufbau Taschenbuch

978-3-7466-1815-9

7,95 €

Schreiben, was war das noch? Stirmer gehörte zu den geduldeten Autoren, nicht verboten, geduldet. Das hieß, man konnte ab und zu noch etwas veröffentlichen. Vielleicht auch nur, um es dem Ausland zu zeigen. Seht, wir drucken sie. Sie sind nicht verfolgt. Wir drucken auch so was. Wir sind zwar nicht froh damit, aber es kann erscheinen. Seine beiden letzten Bücher waren schmal, die Texte zusammengedrängt auf schlechtem Papier. Er wußte nicht einmal, wieviel Exemplare gedruckt worden waren. Die Auflagen standen seit Jahren nicht mehr in den Büchern, damit man nicht sah, wie niedrig sie waren. Was in den Verträgen stand, war sowieso unverbindlich, und die Verleger gaben ausweichende Antworten. Die Texte wurden fortlaufend gedruckt. Ein einziges Gedicht auf einer Seite galt nach Ermessen der Kulturministerin, einer ehemaligen Textilarbeiterin, als Papierverschwendung. Das hieß aber nicht, daß nicht auch weiterhin einzelne Gedichte auf einer Buchseite erschienen: patriotische Verse, die schreibenden Apparatschiks, die Dichter mit den nötigen Beziehungen. Alles Leute, gegen die die Staatssicherheit nichts einzuwenden hatte. Die rumänischen Autoren schleppten Flaschen in die Druckereien, die Drucker zogen dann etliche Exemplare mehr ab, wie sie sich ausdrückten. Die waren für den Privatgebrauch des Autors bestimmt. Die Schriftsteller gingen mit ihren Lektoren in teure Restaurants und teilten mit ihnen das Honorar. Denn mit dem Honorar verhielt es sich so: es konnte zwischen Minimum und Maximum gezahlt werden. Die Spanne war ziemlich groß. Den Honorarvorschlag machte der Lektor aufgrund der Qualitäten des Buches. Also schlug er das Maximum vor, und das Honorar wurde geteilt. Auch verkürzte sich durch diesen Konsensus die Wartezeit. Das Honorar war ja nun auch das Geld des Lektors. Es gab Manuskripte, die jahrelang in den Schränken der Verlage ruhten. Genaues über die Gründe ließ sich in der Regel nie erfahren. Gerüchte rankten sich um diese Manuskripte. Und dann wurde der betreffende Autor, der natürlich die ganze Zeit über antichambriert hatte und mit Ausflüchten getröstet worden war, vielleicht sogar vom Cheflektor empfangen, und es wurde ihm bedeutet, diese und jene Passagen seien unklar, das hier sollte vielleicht verbessert werden, und das da sollte man nun doch weglassen. Es wäre nicht gut, wenn. Und der Verlag könne die Verantwortung nicht übernehmen, ja. Kurz, es geht nicht. Seit die Zensur offiziell abgeschafft worden war, war das Veröffentlichen noch komplizierter geworden. Ein Teil der Zensurkompetenzen war direkt auf die Verleger übertragen worden. Die Zensur hieß nun Kulturrat, und sie beschäftigte sich damit, die Arbeit der Verleger zu überwachen. Deren Angst um ihre Posten war gestiegen. Sie konnten jetzt nicht mehr alles an den Zensor weiterdelegieren und, falls es Probleme gab, auf diesen verweisen. Sie mußten in vielen Dingen selbst entscheiden, und klare Richtlinien gab es auch keine. Manche Autoren wurden von den Verlegern als ihre persönlichen Feinde angesehen, die sie bloß reinlegen wollten. Es hieß aufmerksam lesen, den Kerlen auf die Schliche kommen. Sonst ist das Buch da, und die gehn rum und loben sich damit, was sie durchgebracht haben. Und dann feiern sie im Schriftstellerhaus, wo die Wände Ohren haben, ihre oppositionellen Äußerungen und verbreiten Anekdoten über die Dummheit von Verlag und Zensur. Ja, das war zu verhindern. Ein Verleger hatte kein leichtes Leben. Denn er war ja auch nicht so einer. Wie engagierte er sich doch, um ein gutes Buch durchzubringen. Aber dankten die ihm das? Keineswegs. Sie beschimpften ihn noch. Und hatte man ihn nicht schon zweimal absetzen wollen? Stirners Bücher waren erschienen, sie lagen in der Buchhandlung, und sie verschwanden aus der Buchhandlung. Drei der fünf deutschsprachigen Publikationen hatten sie, wie zu erwarten, rezensiert. Die Autorenexemplare hatte er an die paar Freunde verteilt, die es in diesen Jahren noch gab. Stirmer wußte nicht, wer seine Leser waren. Wenn, sagen wir, sechshundert Exemplare, das war der Schnitt bei deutschsprachigen Gedichtbänden, bei der Prosa war es etwas mehr, verkauft worden waren, wer hatte die gekauft? Öffentliche Lesungen gabs keine, statistische Erhebungen führte der Buchhandel nicht

durch. Im Freundeskreis rätselte man seit Jahren über das Problem, ohne eine plausible Antwort zu finden. Oder war es doch so, wie eines der phantastischen Gerüchte besagte, daß solche Bücher von der Staatssicherheit aufgekauft und eingestampft und daß mit dem Papier dann andere Bücher gedruckt wurden? Vielleicht wieder solche. Stirner wehrte sich gegen solche Interpretationen. Davon war das Land voll. Voll von den abgründigsten Erklärungen für das, was sich täglich ereignete. Stirner war der Meinung, daß man sich damit die Realität verstellte. Ein Leben, zugedeckt von Gerüchten. Alle reden davon, als seien sie fasziniert. So verging die Zeit, so zerstoben die Jahre. Aber es blieb die Frage: Für wen schrieben sie?

ISBN 3-7466-1815-0

1. Auflage 2002

© Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, Berlin 2002

© »Ausreiseantrag«: 1988 Richard Wagner

© »Begrüßungsgeld«: 1989 Richard Wagner

Umschlaggestaltung Preuße & Hülpiusch Grafik Design

unter Verwendung eines Fotos von Jan Hülpiusch

Druck Elsnerdruck GmbH, Berlin

Printed in Germany

www.aufbau-taschenbuch.de